

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 52

Artikel: Des Türmers Licht

Autor: Oser, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 52 — XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern.

Bern, den 31. Dezember 1921

Des Türmers Licht.

Von Ernst Oser.

hochher vom Turme blinkt des Wächters Licht,
Das seinen Glanz um Kreuz und Blume flieht
Der edlen Gotik, die des Meisters Hand
Gefügt zum Zeichen über Stadt und Land. —
Schwül liegt die Nacht, ein Wetter zieht daher —
Doch hell vom Turm, wie eine treue Wehr,
Die Leuchte kündet: herr, bewahr' die Stadt!
Vor Wasserflut n und vor Feuernot,
Vor eines großen Sterbens Aufgebot. —

Und trinkt der Silbermond im Strom sich fett
In lauen Nächten zu des Sommers Zeit,
Dann strahlt das Licht in milder Freundlichkeit,
Als brache eine Liebe draus hervor
Und ginge werbend um von Tür zu Tor:

hört ihr's dort unten, in den lauten Gassen,
Laßt euern Groll, begrabt das alte Hassan,
hebt euern Blick und sucht den guten Stern,
Dem Türmer dankt und lobet Gott den Herrn!

So kehrt der Monde Lauf zur neuen Wende.
Kalt liegt die Nacht; ein Jahr naht seinem Ende.
Gar bald verklingt sein letzter Goldenschlag,
Der Morgen glänzt, das Licht erlöscht im Tag.
Wach' auf, mein Bern, ein junges Jahr bricht an,
Gut sei dein Werk, und froh sei es getan!
Wenn ihren Sorgenfittich senkt die Nacht,
Treue dein Türmer hält sein Licht entfacht.
Durch Nacht und Sturm die Leuchte halte rein,
Dann zieht dein Morgen als ein Sieger ein!

Abends Gäste.

Appenzeller-Erinnerungen von J. G. Birnstiel.

„Tages Arbeit, abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste, das sei unser Lösungswort.“ So hat Goethe ge- redet. Und der Leser denkt jetzt vielleicht: „Der hatte gut reden. Die Huld eines fürstlichen Gönners genießend, war er ein völlig unabhängiger Mann, der wohl, wie er einmal gesagt hat, im Leben wunder selten eines vollen inneren Wohlseins sich erfreute, aber doch die Sorge ums tägliche Brot nicht kannte. Ja, der konnte sich's erlauben, Gäste zu haben nach Tages Arbeit und frohe Feste zu feiern nach sauren Wochen.“

Einverständnis, lieber Leser! Vergiß aber nicht: Goethe hielt es nicht für eine besondere Tugend oder Tat, wenn er nach Tages Arbeit Gäste zu sich lud, er meinte nur, solches sei eine Wohltat für jeden Menschen, wer immer er auch sei, reich oder arm. Und da pflichte ich ihm bei.

Ih sah, daß im Dörlein unterm hohen Hamm so- gar Leutchen, die ihr Brot unendlich viel schwerer verdienten als der am Hof zu Weimar lebende Dichter, dann und wann einmal einen Abendgast hatten. Ih hörte, daß es bei den Appenzellern, unter denen ich jetzt wohnte, Sitte

sei, „öppé zuer Obere z'goh,“ d. h. einander in freundlichen Abendstunden zu besuchen. Sogar die Kleinen übten den Brauch. An warmen Sommerabenden saßen da und dort Nachbarskinder brüderlich beieinander auf der Holzbank vor dem Haus, neben der Schterbngi und unter den Nägeli stöcken, die mit dem Rosmarin um die Wette dufteten, und es wurde einem bis ins Innerste hinein wohl, wenn sie zwei- und dreistimmig, natürlich ohne Buch und Noten, ein Schäublinlied nach dem andern zum Besten gaben und in lange gezogenen Tönen, mit andachtsvoller Streifung der Endsilben, immer wieder ihr Lieblingslied sangen:

Willkommen, o seliger Abend,
Dem Herzen, das froh dich genießt!
Du bist so erquickend, so labend,
Drum sei mir recht herzlich begrüßt.

In deiner erfreulichen Kühle
Bergfst man die Leiden der Zeit,
Bergfst man des Mittages Schwüle
Und ist nur zu danken bereit.

Willkommen o Abend voll Milde,
Du schenfst dem Ermüdeten Ruh,
Bergfst uns in Edens Gefilde
Und lächelst uns Seligkeit zu.